



# unser Münster

## Themen

Es geht um die Mitte \_\_\_\_\_ P. Dr. Justin Lang

Gerüste im und am Breisacher Münster \_\_\_\_\_ Paul Schnebelt

F.A.Z. berichtet über Schongauer-Gemälde \_\_\_\_\_

Münsterbausteine \_\_\_\_\_

Grüße des Vorstands, Berichte, Spendenwaage \_\_\_\_\_

9. Ausgabe

## Was tut sich am Münster?

Von Hans-Jürgen Treppe

Dem aufmerksamen Beobachter wird aufgefallen sein, daß es um das Münster herum immer wieder recht geschäftig zugeht. Mal steht ein Hubwagen, mal ein Meßwagen vor der Kirche, mal wird ein Gerüst gebaut, mal begegnet man Unbekannten mit Zeichnungen und Skizzenblöcken, die das alte Bauwerk vom Sockel bis zu den Turmspitzen betrachten und angeregt darüber diskutieren.

Wir erinnern uns an herabgefallene Steine und an die Absperrung des Hochchors vor zwei Jahren. Wir blicken auf die wie abgefressen aussehenden Bekrönungen der Strebpfeiler. Und jetzt das respektable Gerüst um den Westbau herum: Was soll dies alles?

Daß sich so viele Menschen um das Breisacher Münster kümmern, hat mehrere Gründe. Der Zahn der Jahrhunderte und die Schäden im 2. Weltkrieg haben dem Steinmaterial stark zugesetzt. Großes Kopfzerbrechen machen den Wissenschaftlern der aus dem Kaiserstuhl stammende Tuffstein und die verschiedenen beim Münsterbau verwendeten Buntsandsteine. Niemand Geringerer als das Bundesministerium für Forschung und Technologie hat das Breisacher Münster als Pilotvorhaben eingestuft. Es läßt im Forschungsprojekt "Steinerfall - Steinerhaltung" die vulkanischen Tuffe untersuchen. Die Vorarbeiten dazu erbrachte die Forschungs- und Materialprüfungsanstalt in Stuttgart. Sie kümmerte sich dabei um die

Grobbestimmung der verwendeten Gesteinsarten sowie um eine Teilschadens erfassung am Hochchor, die im Fachjargon "Kartierung" genannt wird. Im April 1992 folgte eine umfassende bauhistorische Untersuchung des Münsters. Parallel dazu wurden mikrobiologische Untersuchungen und eine Klimamessung durchgeführt. In dieser Phase begann auch für die Denkmalpfleger die wissenschaftliche Arbeit.

Im einzelnen werden von verschiedenen Fachbereichen naturwissenschaftliche Untersuchungen angestellt.

Chemiker analysieren Schadstoffablagerungen auf dem Gestein. Dafür müssen sie Methoden entwickeln, die geeignet sind, potentielle gesteins-schädigende Luftschadstoffe zu erfassen. Diese Arbeit wurde durch das Bremer Labormobil unterstützt.

Die Mikrobiologen verfolgen mit ihren Untersuchungen das Ziel, der Angriffswut gesteins-aggressiver Bakterien auf die Schliche zu kommen. Hier spielen insbesondere "nitrifikante" Bakterien eine noch ungeklärte Rolle. Ein Bewertungsschlüssel

erlaubt es den Biologen, unbelastete und belastete Bauteile zu erkennen und so Hinweise für sinnvolle Restaurierungsmaßnahmen zu geben.

Eine Arbeitsgruppe von *Geo-Mikrobiologen* hat in gleichzeitig laufenden Projekten - auch am Breisacher Stephansmünster - nachgewiesen, daß Algen, Flechten, Pilze und Aztinomyzeten zum Teil verheerende Verfärbungen an Bauwerken hervorrufen, die sich selbst nach einer Sterilisation nicht rückgängig machen lassen.

Der Denkmalpflege liegen zur Zeit erst Teilergebnisse vor; diese reichen noch nicht aus, ein schlüssiges Konzept für eine optimale Restaurierung aufzustellen.

Für die weitere Planung sind noch folgende naturwissenschaftliche Untersuchungen notwendig: Analyse der Fugemörtel, Untersuchungen an Schalen- und Salzbildungen, Ziehen von Bohrkernen zur Ermittlung der Tiefenverteilung des Bakterienbefalls, Ermittlung organischer Säureanteile am Gestein, Untersuchung von bruchfrischem und verwittertem Tuffgestein und die Erstellung einer bauhistorischen Dokumentation.

Erst, wenn alle diese Arbeiten abgeschlossen sind, kann ein fachmännisches Konzept für die Restaurierung erstellt werden. Hier wird der Steinrestaurator des Landesdenkmalamts federführend tätig werden. Die darin im Detail be-

schriebenen Konservierungs- bzw. Restaurierungsmaßnahmen werden dem Erzbischöflichen Bauamt übergeben. Dieses erarbeitet dann mit Unterstützung des Landesdenkmalamts ein Leistungsverzeichnis, das als Grundlage für eine Ausschreibung dient. Denn auch Restaurierungskosten müssen durch Vertragsrahmen abschätzbar sein.

Eine gute Vorbereitung der Münster-Restaurierung ist - wie der Bericht zeigt - unumgänglich und läßt sich nicht nebenbei von heute auf morgen machen! Er erklärt auch, warum es mit den Sanierungsarbeiten im und am Münster - zumindest für den uneingeweihten Beobachter - scheinbar so zäh vorwärtsght.

*Konservator Hans-Jürgen Treppe  
ist der Leiter der Außenstelle Freiburg  
des Landesdenkmalamts  
Baden-Württemberg*

Eine interessante Parallele zum Bericht von H.J. Treppe ergibt sich aus einer Notiz, die wir im schweizerischen TagesAnzeiger lasen:

### **Mikroben nagen**

Die Akropolis in Athen sah sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder in andere Farben gehüllt, von Grau bis Rot, von Weiß bis Schwarz. Dies ist nach Forschungen eines deutschen Archäologen nicht auf die künstlerische Freiheit von Malern, sondern auf Mikroben zurückzuführen. Je nach Klima besiedelten nämlich unterschiedliche Pilze, Flechten oder Bakterien die

Oberfläche des Monuments und färbten es mit ihren Pigmenten ein. Überdies nagten sie auch an seinem Marmor: vier Millimeter bis fünf Zentimeter Marmor verschwanden inzwischen.

( *New Scient. Nr. 1839, S.6* )

### **Der liebe Gott wird's richten**

So überschrieb die "Stuttgarter Zeitung" einen Bericht ( nicht gerade übermäßig phantasievoll, wie uns dünkt - d.Red.), der sich mit dem **V e r f a l l** kunsthistorisch wertvoller Kirchen in den neuen Bundesländern befaßt.

"Der Schweriner Dom, ein überwältigend schönes Beispiel der norddeutschen Backsteingotik, kann nur noch mit Hilfe von Staatszuschüssen saniert werden. Die Zeit drängt. Für die Pfarrkirche von Neuruppin, dem Geburtsort Theodor Fontanes, haben sich der berlin-brandenburgische Bischof Kruse und Ministerpräsident Stolpe an die Spitze einer landesweiten Spendenaktion gesetzt. ... Wo aber bleiben die anderen, die kleinen Dorfkirchen? Von vier Feldsteinkirchen, sagt der Landrat im weit ostwärts liegenden Brandenburger Landkreis Gransee, fielen ihm drei demnächst über dem Kopf zusammen, wenn nicht sofort etwas geschehe. Es sind samt und sonders Bauten aus dem 12. und 13. Jahrhundert. ... In Thüringen gelten über ein Drittel der Kirchen nur noch unter besonderen Anstrengungen als sanierungsfähig." □